

Ursula Esterl, Edith Zeitlinger

Hören – eine Kultur?

Zur *Kultur des Lesens* 1/2006 und zur *Kultur des Schreibens* 1/2007 gesellt sich nun der dritte Band unserer Reihe – die *Kultur des Hörens*.

In einer deutschdidaktischen Zeitschrift könnte man das auch funktionseller ausdrücken und sagen: Neben dem Lesen und dem Schreiben ist das Hören/Zuhören die dritte basale Kompetenz, die in der schulischen Bildung gelehrt und vertieft werden soll. Ist es aber gerechtfertigt, in der Vermittlung von basalen Kompetenzen von einer *Kultur* zu sprechen?

Wir meinen, die Kompetenz selbst – das Können und Anwenden – stellt die Grundvoraussetzung für eine Kultur dar. Wenn das Lesen und das Schreiben vielschichtige subjektive und kollektive Bedeutung erfahren, wenn sie feste, unverzichtbare und angesehene Bestandteile des kulturellen Gutes einer Gesellschaft sind, dann kann man von einer literalen Kultur sprechen.

Wie aber ist es nun mit dem Hören? Ist Hören eine Kompetenz, eine Fertigkeit? Kann man »hören« lernen? Können wir in unserer Gesellschaft von einer »Kultur des Hörens« sprechen? Und, was versteht man überhaupt unter einer »Kultur des Hörens«?

Hören ist eine Haltung

Hören ist zunächst ein physiologisches Phänomen, das wir nicht erst zu lernen brauchen, sondern von Beginn unseres Seins an können, so nicht medizinische oder andere Probleme vorliegen.

Zuhören jedoch ist, nach Roland Barthes, »ein psychologischer Akt«, eine Haltung, die er in drei differierenden Arten beschreibt (Barthes 2006, S. 76).

Beim ersten Zuhören richtet das Lebewesen sein Hören, seine physiologische Hörfähigkeit, auf Indizien – zum Beispiel das Aufhorchen bei Geräuschen. Diese erste Art des Hörens ist allen Lebewesen gemeinsam. Das zweite Zuhören ist ein Entziffern – das, was gehört wurde, wird decodiert, ins eigene Zeichensystem eingeordnet. Hier geschieht »Verstehen« auf einer funktionalen Ebene. Diese Art des Hörens ist die in unserer Gesellschaft meist intendierte, sie ist auf ein Handeln hin ausgerichtet, auf die Umsetzung des Gehörten. Ausgangsbasis dafür ist zumeist nicht das Gespräch oder das, was wir idealiter darunter verstehen, sondern die Anordnung, die Aufforderung, der Appell, usw. das, worauf wir zu achten gewohnt sind, weil es ein Teil unseres Lebens ist.

Das dritte Zuhören geht weit darüber hinaus auf eine zutiefst menschliche, soziale, vielleicht sogar spirituelle Ebene. Es erfasst nicht das Was, das gesendet wird, nicht die klassifizierbaren Zeichen, sondern es erfasst den Sprecher, die Sprecherin, den Menschen, der spricht. Aus der Stimme eines Menschen, aus seiner Tonhöhe, aus seiner Modulation, aus dem, was mitschwingt, können wir alle unterschiedlichen Gefühlsebenen herauslesen. Und das gilt

sehr oft auch über alle Sprachgrenzen hinweg.

Auf dieser dritten Ebene wird der Akt des Sprechens und des Hörens noch erweitert durch den intersubjektiven Raum, der zwischen Sprechenden und Hörenden entsteht. Hören führt somit zu einem Verstehen, das die grundsätzliche Anerkennung der/des Sprechenden miteinschließt. Hören und Sprechen sind nicht mehr getrennt voneinander stattfindende Aktionen, sie sind durch den kommunikativen Raum, der dabei entsteht, miteinander verbunden.

Diese dritte Art zu hören geschieht nicht von selbst. Nur in einer Kultur, in der diese Form des Hörens Wert hat, in der sie auch gelebt wird, wachsen Menschen heran, die diese Fähigkeit lernen. Eine Fähigkeit, die sich aus vielen anderen Teilfähigkeiten, wie Empathie, Aufmerksamkeit und Wachsamkeit zusammensetzt, die alle notwendig sind, damit das Zuhören zu einer Haltung wird (vgl. dazu auch den Beitrag von Doris Moser in diesem Heft).

Das Ohr führt den Menschen nach innen. Das Auge führt den Menschen nach außen.

Der Philosoph Wolfgang Iser weist in seinem Aufsatz *Auf dem Weg zu einer Kultur des Hörens?* (2006, S. 29–46) darauf hin, dass unsere abendländische Kultur ursprünglich keine Kultur des Sehens, sondern eine des Hörens war. Erst am Beginn des vierten vorchristlichen Jahrhunderts – und hier vornehmlich in den Bereichen Philosophie, Wissenschaft und Kunst – kommt es zu einer Wende. Die Augen werden laut Heraklit zu »genaueren Zeugen« als die Ohren und nach Platon führt der Weg

des Menschen aus der Dunkelheit der Höhle und der Schattenbilder zum Tageslicht, zur Sonne und somit durch die Wahrnehmung der Augen zum reinen Guten. Diese Auszeichnung des Sehens verstärkt die aristotelische Metaphysik mit einem Lob auf das Sehen. Das visuelle Modell beginnt sich in Wissenschaft und Kunst langsam durchzusetzen.

Für die meisten Menschen jedoch bleibt noch lange Zeit die Tradition der mündlichen Überlieferung aufrecht. Eine wesentliche Ursache dafür ist die Religion, denn es ist die Stimme Gottes, die den Glauben vermittelt – und nicht das Bildnis (vgl. Ackermann 2006). Erst mit der Erfindung des Buchdrucks findet der Übergang von der oralen Tradition zur literalen Kultur statt.

Das Primat des Sehens zeigt sich jedoch nicht nur in der Gewichtung des visuellen Sinns durch die Jahrhunderte, es offenbart sich auch an anderen Unterschieden zwischen der Sehwelt und der Hörwelt. Das Sehen bezieht sich auf räumliche, das Hören auf zeitliche Phänomene. Sich umzusehen heißt, räumliche und körperliche Gegebenheiten wahrzunehmen, sich umzuhören heißt, Laute wahrzunehmen, die flüchtig sind, die im nächsten Moment schon verschwunden sind.

Die Seinsweise von Sichtbarem und Hörbarem ist grundsätzlich verschieden. Das Sichtbare verharrt in der Zeit, das Hörbare hingegen vergeht in der Zeit. [...] Daher gehört zum Sehen eine Ontologie des Seins, zum Hören hingegen eher ein Leben vom Ereignis her. Aus dem gleichen Grund hat das Sehen eine Affinität zu Erkenntnis und Wissenschaft, das Hören hingegen zu Glaube und Religion. (Iser 2006, S. 38)

Mit dieser Aussage werden die polaren Gegenüberstellungen von Gesicht und

Gehör, Vernunft und Glauben, Analyse und Holistik, der Distanz des Blicks und der Empathie des Hörens in der abendländischen Kultur nachvollziehbar. Wo bei die einseitige Schärfung des Blickes sehr oft in Zusammenhang mit einem überzogenen Rationalismus gesehen wird, mit Analyse und Spezialistentum, die letztendlich zur Zerstörung der Welt durch den westlichen Menschen geführt haben oder führen werden. Das Ohr dagegen hört Zusammenhänge, es erreicht tiefere Schichten und ist dem Nicht-sichtbaren auch im spirituellen Sinne verbunden (vgl. Wermke 1995, S. 10).

Westliche Traditionen der Mystik und östliche Meditation haben eine stärkere Affinität zum Ohr und begegnen der Welt nicht wie der Augenschmuck besitzergreifend. In diesem Zusammenhang ist der prophetisch-beschwörende Satz von Joachim Ernst Berendt zu verstehen, wenn er sagt: »Der neue Mensch wird ein hörender Mensch sein – oder er wird nicht sein.« (Berendt 2005, S. 16).

Eine Hörkultur etablieren

Johann Wolfgang von Goethe bemerkte bereits: »Es hört jeder nur, was er versteht«, – und das wird, glaubt man häufig vernommenen Klagen von Lehrern und Lehrerinnen, immer weniger. Mit diesem *ide*-Heft möchten wir nun den Ursachen für Hördefizite auf den Grund gehen, Wege und Zugänge erschließen, wie man die »Ohren wieder öffnen« und auch für leisere Töne sensibilisieren könnte. Schüler und Schülerinnen sollen einen Weg entdecken, von passiven Hörmüll-KonsumentInnen wieder zu Zuhörenden zu werden, die in der Lage sind, ihre Hörimpulse

aktiv auszuwählen und den sinnlichen Eindruck mit bewussten Strategien emotional und kognitiv zu verarbeiten.

Innehalten und Lauschen liegt vielleicht nicht im Trend der Zeit, und dennoch erscheint es uns wichtig, in unserer Gesellschaft so etwas wie eine »Hörkultur« zu etablieren, ohne belehrend wirken zu wollen und den Anspruch zu erheben, hier alle Aspekte aufzeigen zu können.

In einigen Bereichen ist dieses Heft eigentlich eine Gratwanderung zwischen der Wissenschaft, der Didaktik und dem Ziel, eine Haltung heranzubilden. Die Haltung ist das, was am schwierigsten lehr- und lernbar ist, was aber die positivsten und nachhaltigsten Auswirkungen auf unser gesellschaftliches Zusammenleben hat. Man denke nur an Formen des aktiven Zuhörens, die Eingang finden in das soziale Lernen oder in die Mediation, oder an ein bewussteres Wahrnehmen und Umgehen mit der Vielfalt an akustischen Eindrücken, die uns umgeben.

Und so ist diese Ausgabe der *ide* sehr pragmatisch und praxisorientiert ausgerichtet.

Bereits im einleitenden Artikel weist *Monika Leubolt* auf die Vernachlässigung des Hörsinns im Unterricht hin. Sie zeigt das Ungleichgewicht im Umgang mit sprachlichen Fertigkeiten im Deutschunterricht auf und hebt die zentrale Bedeutung des Hörens für die Wahrnehmung der Umwelt, aber auch für den Wissenserwerb, die Orientierung in der Medienlandschaft, die Rezeption von Literatur sowie für gelungene zwischenmenschliche Kommunikation hervor. Im Praxisteil zeigt die Autorin anhand zahlreicher Unterrichtsbei-

spiele, wie eine Hörförderung vor sich gehen könnte. *Bernd Chibici* sieht die Pflege einer Zuhörkultur als Schlüsselrolle in modernen pädagogischen Konzepten und kritisiert, dass bei der architektonischen Gestaltung von Schulen noch viel zu wenig Wert auf Raumakustik gelegt wird, ein Manko, das auch *Mechthild Hagen* beklagt. Eine gute Höratmosphäre wirkt sich positiv auf die Qualität des Unterrichts, auf das soziale und kommunikative Klima sowie auf die psychische und physische Gesundheit von Lehrkräften und Kindern aus. Ihr zufolge »kann die Fähigkeit, beim Zuhören gezielt auswählen zu können, als Bildungsmerkmal des Einzelnen gesehen werden« (S. 28). Für Hagen trägt die Fähigkeit zuzuhören entscheidend zum Gelingen sozialer Beziehungen und zur Steigerung des Lernerfolgs bei. In ihrem Beitrag zeigt sie Wege auf, wie man den »Hörhorizont« von SchülerInnen und LehrerInnen erweitern könnte. Wie dies vor sich gehen könnte, zeigt auch *Katja Bergmann* mit ihren *Anleitungen zum Zuhören*, sie stellt ein Hörcurriculum vor, das sich aus den drei Bausteinen »Körperwahrnehmungen«, »Hörgängen« und »Aktiver Deutschunterricht«, für den sie auch zahlreiche praktische Anregungen bietet, zusammensetzt.

Mit der Bedeutung des Vorlesens für die Verbesserung der Zuhörfähigkeit, einer Methode, bei der auch die emotionale Ebene angesprochen wird und gleichzeitig literarisches Lernen geschieht, setzt sich *Gilda Petzold* auseinander. Den Bogen zur Schulung des Hörverstehens bei Lernenden mit DaF-/DaZ-Hintergrund spannt *Manuela Glaboniat* in ihrem Beitrag. Sie zeigt

Faktoren, die bei der Schulung des Hörverstehens eine Rolle spielen, auf. Insbesondere geht sie auf Merkmale ein, die helfen, den Schwierigkeitsgrad eines Hörtextes für den fremd- aber auch für den muttersprachlichen Bereich einzuordnen. In einem Exkurs stellt sie die Bedeutung des Hörens in den neu erstellten Bildungsstandards dar und muss feststellen, dass das Hörverstehen im Vergleich zum Leseverstehen »absolut unterrepräsentiert ist« (S. 64). Aufgrund der ausführlichen Darstellung im Beitrag von Manuela Glaboniat entfällt unsere Rubrik »Standards« in diesem Heft. Ebenfalls mit dem Hörverstehen im DaF-/DaZ-Unterricht beschäftigt sich *Camilla Badstübner-Kizik*. Sie zeigt auf, an wie vielen unterschiedlichen Anlässen Hörverstehen festgemacht werden kann und plädiert dafür, Anregungen aus der Musik- und Muttersprachendidaktik auch im Fremd- und Zweitsprachenunterricht aufzunehmen. Im Praxisteil ergänzt sie ihre Ausführungen durch zahlreiche methodische Anregungen für ein (inter)kulturelles Hörtraining.

Für die Entwicklung des Hörverstehens ist neben dem persönlich gesprochenen Wort das mediale Hören von großer Bedeutung. Als sinnlich-sinnvolle Ergänzung und keinesfalls als »Literaturkiller« beurteilt *Doris Moser* das Hörbuch, das den Zuhörenden neue Möglichkeiten der Wahrnehmung bietet und so eine wertvolle Ergänzung zum Lesen darstellt. Einen Einblick in die sich technisch rasant verändernde Welt der auditiven Medien, genauer in das Spezifikum der Podcasts, bietet *Martin Sankofi*. Er führt in den Umgang mit bereits existierenden Podcasts ein, gibt aber auch eine Anleitung, wie

man im Unterricht selbst aktiv werden kann.

In einem umfangreichen Praxisteil werden verschiedene Möglichkeiten gezeigt, wie Lehrerinnen und Lehrer das Hörverstehen im Deutschunterricht fördern können, es werden aber auch Unterrichtsprojekte vorgestellt, die zum Nachmachen anregen sollen. So nähert sich *Andreas Mudrak* im Unterricht dem Kleist-Text *Das Bettelweib von Locarno*, sowohl hörend als auch lesend, und zeigt interessante Unterschiede in der Wahrnehmung seiner SchülerInnen auf. *Gregor Chudoba* berichtet von der Produktion eines Hörspiels im Unterricht. Eine Begegnung mit der boomenden Szene des Poetry Slam ermöglicht der Beitrag von *Markus Köhle*, der dem Slam durchaus Schultauglichkeit attestiert, wie auch die Hörbeispiele belegen. Wie sehr sich SchülerInnen für den Rap begeistern können, zeigt der Bericht von *Elisabeth Schabus-Kant* über ein gelungenes Unterrichtsprojekt.

Im Serviceteil dieser Ausgabe bietet *Friedrich Janshoff* eine umfangreiche bibliographische Übersicht über wichtige Publikationen zum Hören, auffällig dabei ist, dass der Anteil an Publikationen im Internet deutlich höher ist als in anderen Bereichen der Deutschdidaktik, was wohl auch auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass in diesem Medium auch problemlos Hörbeispiele angeboten werden können. *Andrea Groß* stellt die Methode des Hörtrainings nach Alfred Tomatis vor, deren Ziel es ist, das bewusste, aufmerksame Hören von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu trainieren und so zahlreiche Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens, von Lern- und Konzentrationsstörungen bis

zu psychosomatischen Problemen, besser zu bewältigen.

Um das Hörverstehen auch gezielt genießen und trainieren zu können, liegt dieser Ausgabe eine CD mit ausgewählten Hörbeispielen bei und lädt unsere LeserInnen ein, direkt in unterschiedliche Hörwelten einzutauchen. Wir möchten uns bei allen Institutionen und AutorInnen, die uns ihr Hörmaterial kostenlos zur Verfügung gestellt haben, an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich bedanken.

Literatur

- ACKERMANN, MAX in: *Ohr-Geschichte(n) – Zur Entwicklung der Hörkultur*. (= Funkkolleg, Nr. 7. Eine Hörsendung des Hessischen Rundfunks vom 18.11.2006). Audiodatei. [Zugriff: 20.01.2008]. (Texte und Audios bei www.wissen.hr-online.de)
- BARTHES, ROLAND: Zuhören als Haltung. In: Bernius, Volker; Kemper, Peter; Wellmann Karl-Heinz (Hrsg.): *Der Aufstand des Ohrs – die neue Lust am Hören*. Reader Neues Funkkolleg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, S 76–89.
- BERENDT, ERNST-JOACHIM: *Nada Brahma. Die Welt ist Klang*. Hamburg: Rororo Verlag 2005, 20. Aufl.
- WELSCH, WOLFGANG: Auf dem Weg zu einer Kultur des Hörens? In: Bernius, Volker; Kemper, Peter; Wellmann Karl-Heinz (Hrsg.): *Der Aufstand des Ohrs – die neue Lust am Hören*. Reader Neues Funkkolleg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 29–46.
- WERMKE, JUTTA: *Hören-Horchen-Lauschen*. Downloadskriptum von: http://www.mediaculture-online.de/Autoren_A-Z.253+M5a8a79ec8ef0.html [Zugriff: 4.02.2008], S. 10 ff.